

# Zur Geschichte der Orgeln in der Klosterkirche Wettingen

Autor(en): **Mittler, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **29 (1954)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322516>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur Geschichte der Orgeln in der Klosterkirche Wettingen

*von Otto Mittler*

Nachdem die Klosterkirche für den Unterricht am Lehrerseminar, für den sonntäglichen Gottesdienst und nicht zuletzt für die beliebten, im Badener Musikleben nicht mehr zu missenden Sommerkonzerte ein neues, klangreiches Werk erhalten hat, dürfte es sich rechtfertigen, anhand des spärlichen Quellenmaterials über die früheren Orgeln des Gotteshauses zu berichten.

Einleitend sei einiges über die Orgeln der Pfarrkirche Baden vorausgeschickt, womit sich Vergleiche ergeben. Die Badener Kirche hat ja über 400 Jahre lang in enger Bindung an das Kloster Wettingen gestanden. 1406 war sie durch Herzog Friedrich mit der leeren Tasche ihm geschenkt und 1410 inkorporiert worden. Mit der Inkorporation flossen die wichtigsten kirchlichen Abgaben aus der Pfarrei, zumal die Zehnten, an die Zisterzienserabtei, wogegen diese für den baulichen Unterhalt des Kirchenchors und des Pfarrhauses in Baden wie für die Besoldung des Pfarrers aufzukommen hatte.

Wann die erste Orgel in der Badener Kirche installiert wurde, ist nicht zu bestimmen. Sie hat aber schon lange bestanden, bevor das Generalkapitel des Zisterzienserordens eine solche in Wettingen zuließ. Das erste Zeugnis für deren Vorhandensein findet sich gleich in der ältesten noch erhaltenen Seckelmeisterrechnung der Stadt aus dem Jahre 1427. Hier wird ein Betrag von 2 Pfund Haller für den «orgeler zem gutten iar» verzeichnet. Wir dürfen daraus schließen, daß schon die erste gotische Kirche, die aus der Zeit um 1360 stammt, mit einer Orgel ausgestattet war. Ob diese vor 1400 errichtet wurde, ist nicht zu erkennen, aber durchaus wahrscheinlich. Sie mag noch recht primitiv gewesen sein. Selbst größere Orgeln, wie jene des Doms zu Halberstadt von 1361, besaßen Manuale mit nur 25 und weniger Tasten, die aber handbreit waren und mit den Fäusten geschlagen wurden. Erst seit dem 14. Jahrhundert war man imstande, auch Halbtöne einzubauen. Eine Differenzierung des Klangcharakters konnte sozusagen bis zum Ausgang des Mittelalters, solange Spring- und Windladen fehlten, nicht erreicht werden. Im übrigen sorgte man dafür, daß die wenigen Register mindestens in bezug auf Tonstärke nichts schuldig blieben.

Baden hat, abgesehen von dem etwas später hinzugefügten Oberbau des Turms, die Stadtkirche 1457 in der heute bestehenden Form gebaut und 1458 durch den Weihbischof von Konstanz weihen lassen. Gleichzeitig schaffte

man eine neue Orgel an und verkaufte die alte nach Bremgarten. Die neue kam jedenfalls von Zürich. Denn in den Seckelmeisterrechnungen findet sich ein Posten von vier Pfund Haller, die man Zürcher Schiffsleuten zahlte, als sie die Orgel auf der Limmat nach Baden brachten. An dieser sind 1478 Reparaturen durchgeführt worden von einem Meister Thoman, über den man leider nichts Bestimmteres erfährt. 1521 verdingte der Stadtrat den Bau eines neuen Werkes dem Meister Ruprecht Eckstetter von Konstanz. Der dabei abgeschlossene Vertrag hat sich nicht erhalten. Der genannte Meister gehört einer Orgelbauerfamilie an, von der ein Wilhelm Eckstetter 1506 eine Orgel in die Kirche St. Johann zu Schaffhausen geliefert hat.

Von den Badener Werken der Freiburger Orgelbauer Mauderer, Vater und Sohn, aus den Jahren 1597 und 1616 wird unten zu reden sein. Bei der ausgedehnten Barockisierung des Kircheninnern um 1696 durch zwei bekannte Tessiner, den Stukkateur Giovanni Betini und den Maler Francesco Giorgioli, war auch der Orgelbauer Melchior von Zuben tätig. Das Werk Mauderers von 1616 wird 100 Jahre später als sehr veraltet und verdorben bezeichnet und deshalb durch ein neues des bekannten Orgelbauers Joseph Bossart in Baar ersetzt. Bis ins 19. Jahrhundert hinein befand sich die Orgel auf der Empore derart in zwei Hälften angeordnet, daß sie den Durchblick zum Giebelfenster der Westfassade freiließ. Erst die Werke des 19. Jahrhunderts, von 1828 und 1878, beanspruchten die ganze Breite des Mittelschiffs und deckten das Giebelfenster zu.

In der Klosterkirche Wettingen begegnen uns Nachrichten über Orgelbauten wesentlich später als in Baden. Bekanntlich hat der Orden der Zisterzienser für seine Kirchen nicht nur eine eigene Architektur mit sehr einheitlicher, auf Einfachheit verpflichteter Grundrißform geschaffen, sondern auch in deren Ausstattung strenge Zurückhaltung geübt. Türme mit vielen Glocken waren verboten. Nur ein schlanker Dachreiter zierte die Firsten. Im Innern ist reicher Schmuck wie die Orgel verpönt. Wie aber der Kultus im 15. Jahrhundert in weltlichen und einzelnen klösterlichen Kirchen immer mannigfaltigere Formen annimmt, kann auch der Zisterzienserorden eine Lockerung früherer Vorschriften nicht mehr vermeiden. Unter Abt Albrecht dem Zweiten (1462–1486) wird Wettingen der Einbau einer Orgel gestattet. Im Jahre 1486 erhält auch das württembergische Zisterzienserkloster Schöenthal eine solche. In beiden Fällen handelt es sich um eine Chororgel. In Wettingen wird sie über dem Retrochorus, auf dem die Mönchs- und Laienkirche voneinander scheidenden Lettner, aufgestellt.

Von einer zum Gottesdienst in der Laienkirche bestimmten Orgel ist in dieser Zeit noch nicht die Rede. Da die Klöster der Zisterzienser sich immer

abseits von größeren Siedlungen befanden, brauchte man auf die kultischen Bedürfnisse des Volkes nicht Rücksicht zu nehmen. Erst in der Zeit der Gegenreformation und des Barocks drängte sich der Wunsch nach Ausgestaltung des Gottesdienstes auch in der Laienkirche auf. Damit wurde hier eine Orgel notwendig. Zu ihrer Aufstellung bedurfte es einer Empore über dem Portal der Westseite. Der Einbau einer solchen gestaltete sich auch in Wettingen nicht leicht und mußte den Charakter des Innenraums empfindlich stören. Das spitzbogige Maßwerkfenster der Westfassade wurde davon besonders betroffen. Empore und Orgel gehören in den Rahmen des umfassenden Erneuerungs- und Ausbauprogramms, das Abt Peter II. Schmid (1594–1633), der zweite Gründer Wettingens, realisiert hat. Der Bau der Empore erfolgte wohl bald nach 1600.

Aus den sehr lückenhaft erhaltenen Rechnungen und Akten ergibt sich, daß Abt Peter II. kurz nacheinander zwei Orgeln bauen ließ. Die erste lieferte Hans Wernhardt Muderer oder Mauderer, Orgelbauer zu Freiburg im Breisgau, um 300 Gulden. 1599 wurde ihm dafür ein noch schuldiger Restbetrag ausbezahlt. Bei dieser Arbeit handelte es sich bestimmt um die Chorgorgel, vermutlich nicht einmal um eine vollständige Erneuerung, da sonst die Kosten sich höher belaufen müßten. Fast gleichzeitig hat Hans Muderer auch in Baden ein Werk erstellt, über das nach zweijähriger Bauzeit der Badener Ratsherr Anton Peyer im Hof 1597 eine eingehende Abrechnung ausfertigte. Der Orgelbauer erhielt für diese Arbeit 2513 Pfund 12 Schilling. Der Waldshuter Bildhauer Christoffel Fünffi bezog 44 Pfund für «vier stuck zum crantz zur orglen», der Badener Meister Jacob von Ägeri 162 $\frac{1}{2}$  Pfund für den notwendigen malerischen Schmuck. Dazu kamen weitere Beträge an Handwerker und Fuhrleute. Das ganze Werk kostete die respektable Summe von 3384 Pfund 17 $\frac{1}{2}$  Schilling, wofür man nach dem heutigen Verkehrswert des Geldes das Sechsfache, oder zirka Fr. 20 000.— rechnen müßte.

Zehn Jahre später ging Abt Peter II. daran, nun auch auf der Empore der Klosterkirche eine Orgel erstellen zu lassen. Mit dem Bau wurde Hans Muderer «der jung», der Sohn des erwähnten Freiburger Meisters, betraut. Die Vereinbarung zwischen ihm und dem Abt ist in dem Verdingbrief vom 5. September 1608 niedergelegt, der sich unter den Wettinger Akten zu Aarau noch vorfindet. Er gewährt einen guten Einblick in die Disposition der Orgel und die damit verbundenen Arbeiten. Das Stück sei deshalb hier in extenso eingefügt:

DN. Die Orgel, so meister Hanns Muderer der jung in dem gottshus Wettingen machen soll, betreffende.

Zu wissen unndt khundt seye meniglichen mit disem brieff, (daß) der hochwürdig vnnd geistlich herr Petrus, Abte des würdigen gottshauses Wettingen mit dem eren-hafften vnnd kunstreichen meister Hannsen Muderer dem jungen, orgelmacher vnnd burger zu Fryburg im Pryßgöwe, ein orgel, so in dz groß C heißen und sein soll, von neüwem ze machen, abgehandlet vnnd verdinget.

Erstlich soll dasselbig haben an registeren:

<i>Im Manual:</i>	<i>Im Pedal</i>
1. Principal offen	1. Principal
2. Dackhten	2. Octav
3. Quintena	3. Superoctav
4. Spitzflaten	4. Mixtur, 6fach
5. Octav	5. Trommeten, dem principal im manual gleich
6. Superoctav	<i>Im Ruckbpositiv</i>
7. Geiglin	1. Principal, der oberen octav im manual gleich
8. Hörnlin	2. Superoctav
9. Zimbel	3. Mixtur
10. Mixtur	4. Hörnli
11. Trommeten	5. Zimbeln
	6. Klein verdackhte

Sodann sollent die zwo größte pfffen, so in dz corpus khommen, höltzin sein vnnd an blasbalgen uffs wenigest gemacht werden acht. Solches werkh sambt dem ruckh-positiv soll besagter meister Hanns Muderer in seinen costen zu Lauffenberg mit dem corpus vnnd bildhouwer arbeit machen, wie die visierung, so darzu gemacht, in sich haltet, daran nichts abgebrochen. Darzu er alles holtz, ysen vnnd alle materi geben, dessen dz gottshaus im wenigsten khein costen haben soll. Ausgenommen den verzeichneten gang mit den Englen vnnd dem Mariae-Bild, soll ihr genaden ze machen über sich nemmen. Nachdem dann solches werckh zu Lauffenberg vollendet, soll das gottshaus solches alles in seinen costen alhero abholen vnnd fieren lassen, wie auch merberiertem meister spyß vnnd tranckh zegeben, wenn er dz werckh allhie vffsetzet, yedoch er, was am herauff fahren an gesimbseren, pfffen vnnd anderen zierden verbrochen vnnd geschendet wirdt, dasselbig auch in seinem costen zu verbessern vnnd widerumb zemachen schuldig sein.

Hergegen vnnd für solches verding soll wolermelt ihr genaden vielberiertem orgel-macher geben drytusent vnd einhundert gulden, ye dritthalb pfund haller der graf-schafft Baden müntz vnnd werung für ein gulden gerechnet. Item seiner frauwen ein silberne stüntzen vnnd ihme ein silbernen becher zum drinckhgelt. Bemelte drytusent gulden volgender gestalt zu erlegen:

Erstlich bis pfingsten des nechtsvolgenden sechszeenhundert vnnd nünten jars eylffhundert gulden, wie dann albereit zweyhundert gulden uff dato daran erlegt worden. Item bis pfingsten anno 1610 eindusent gulden vnnd letztlichen dz nachgehende jar die überige eindusent gulden, allwegen obbesagter werung. Jedoch, wann ihr genaden mit gelt verfaßt, dz werckh uffgesetzt vnnd prob halt (wie er dann uff ein jar prob zu geben versprochen vnnd er schuldig sein soll, so es notwendig, solches zu übersehen),

hat für sich anerbotten, ine davor zu bezallen vnnnd ihme hier zwischen den bestimmbten zillieren, wann er gelts nottwendig vnnnd mangelbar, allwegen ettwas uff rechnung vnnnd abzug zegeben.

Bey dieser abhandlung vnnnd verding ist gewesen der erwürdig vnnnd wolgelert herr Martin Hug, dechant vnnnd pfarrherr zu Lauffenberg, vnnnd Jacob Schies, schreiber vilberierten gottshauses Wettingen. Vnnnd dessen alles zu warem urkhundt seind diser brieffen zwen an wortten gleichlautendt verfertiget, mit einer hand geschriben, aus einandern geschnitten vnnnd yedem theil einer mit dem geding behendiget worden, da der ein verlohren, dz doch der ander in seinen krefften verbleiben soll, obgeschriben ding damit zu besagen. Geben den fünfften tag Septembris nach Christi vnsers erlösers heiligster gepurt sechs zehenhundert vnnnd acht jar.

Die Disposition des Werkes wird besonders den Fachmann interessieren. Die Orgel weist ohne Zweifel für jene Zeit mit ihren 22 Registern einen bedeutenden Klangkörper auf mit geschickter Verteilung auf Hauptwerk und Rückpositiv, das jenen Teil des Werkes umfaßte, der hinter dem Spieler, meist im Vordergrund des Prospektes an der Emporenbrüstung aufgestellt war und besonders helle Stimmen enthielt. Als gut darf wohl auch das Verhältnis zwischen Lippen- und Zungenstimmen betrachtet werden.

Dem Verdingbrief ist ein Verzeichnis der vom 19. Mai 1609 bis zum 26. September 1610 erfolgten Ratenzahlungen angefügt. Diese erreichen den Gesamtbetrag der akkordierten Summe von 3100 Gulden, die in der damals üblichen Münzwährung der Grafschaft Baden 7750 Pfund ergeben. Es ist dies immerhin ordentlich viel für ein Werk mit 22 Registern. Hinzu kommen noch kleinere Posten, so für ein Geschenk an die Frau des Orgelbauers, für den Transport der Orgel von Laufenburg nach Wettingen und für die Orgelprobe. Einen nicht genauer bestimmten Betrag erhält Mauderer für das «Positiv, so er alhero uff den Lettner geben». Es wird sich hier um die Erneuerung eines beweglichen Teils der Chororgel handeln.

Am 6. Mai 1610 fand in der Klosterkirche die Kollaudation statt. Auftraggeber und Orgelbauer luden hierzu überraschend viele Organisten und Experten ein. Von Seiten des Abtes erschienen Johann Ulrich Räber, Organist zu St. Leodegar in Luzern, Peter Meyer, Organist am St. Michaelsstift in Beromünster, Ulrich Hagenwyler, Kaplan zu Baden, Marcus Roth, Schulmeister zu Beromünster, Jacob Geiger, Organist im Kloster Muri, Othmar Hagenwyler, Organist zu Baden. Als Vertreter Mauderers kamen Ulrich Mühlich, Pfarrer in Olten, Magister Heinrich Robert, Kapellmeister und Organist zu St. Blasien, Ulrich Böhler, Stadtschreiber in Laufenburg, Ulrich Böhler, Schaffner und Organist am Stift St. Martin zu Rheinfelden, schließlich auch des Orgelbauers Vater Johann Wernher Mauderer von Freiburg im Breisgau.

Der Abt ließ von diesen Experten ein Urteil über die Orgel fällen, das in

Form eines urkundlichen Attestes zu weiterer Empfehlung dem Hans Mauderer ausgehändigt wurde. Im einleitenden Hinweis auf den Verdingbrief und auf die Disposition der Orgel heißt es, daß sie «in das groß post C, post D, post G, post F gehen soll mit einem offnen Principal, Pedal vnd ruckhpositiff, 22 nambhafte Register in sich begreiffendt».

Alle zur Probe Berufenen haben die Orgel, «groß vnd clein werckh, jeder inn sonderheit geschlagen, besagte 22 Register nach aller notturfft ersuoct, besichtigt, examiniert» und hernach vor Abt und Konvent öffentlich auf ihre Eidespflicht bekannt, «daß mehrberüerte Orgel, dem Verding gemeß, guter Prob, just, wol zusammen gestimbt, perfect seye, auch einicher mangel darinnen nit gespürt noch erfunden worden, also dz dise orgel über vil andere orgelwerckh zu loben seye. Habent auch voremelte, zu beiden seiten erbettne herren organisten vnd approbatores solches werckh dermaßen gerüemt vnd gelobt, daß wir vnd unser Convent ein sonders wolgefallen hierab empfangen, vnd daß wir unser vßgeben gelt wol angelegt sollen haben, vns höchlichen erfröwet.»

Abt und Konvent empfehlen angelegentlich Johann Mauderer «vmb seines bej vns verrichten vnd kunstreichen orgelwerckhs» für Aufträge von andern Seiten.

Dieses Empfehlungsschreiben gelangte in die Akten des Badener Stadtarchivs, als schon 1615 im Zusammenhang mit der damals durch den Luzerner Maler Renward Forer durchgeführten Renovation und ersten Barockisierung eine teilweise Erneuerung und Erweiterung der Orgel von 1597 in der Pfarrkirche sich aufdrängte. Meister Johann Mauderer, der inzwischen in Laufenburg sich dauernd niedergelassen und das Bürgerrecht erhalten hatte, wurde zur Durchführung der Arbeiten am Werke seines Vaters berufen. Er hatte, wie sich aus der erhaltenen Abrechnung ergibt, dreizehn neue Register zu erstellen, alle andern gleichmäßig zu fassen, zwei neue Windladen und drei neue Blasbälge zu liefern. Dafür erhielt er rund 2745 Pfund. Schultheiß und Rat von Baden stellten ihm nach erfolgter Orgelprobe einen Attest über das wohlgelungene Werk aus. Zu diesem schuf man, worauf schon in den Neujahrsblättern 1951 in der Arbeit über den Luzerner Maler Renward Forer hingewiesen wurde, einen neuen Orgelprospekt. Dessen bildnerische Gestaltung war Forer übertragen. Er sah neben einzelnen Plastiken reichen Bilderschmuck am Hauptstück der Orgel wie auf den beiden Flügeln vor. Vielleicht, daß die auf Leinwand gemalten Bilder der Orgelflügel, die Johann von Speyr 1822 den Badenern abkaufte, eben dieselben gewesen sind, die Forer gemalt hat.

Aus den bisher erwähnten Akten und Zeugnissen ergibt sich eindeutig,

daß es sich beim Wetzinger Werk von 1610 um den Einbau einer großen Orgel auf der Empore der Laienkirche handelte, neben der die Chororgel auf dem Lettner bestehen blieb. Diese Tatsache wird auch durch einen bedeutenden Mönch in Wetztingen selber bestätigt, nämlich durch P. Joseph Meglinger, der von 1655 bis 1695 in Wetztingen lebte und eine Reihe von Büchern liturgischen und geschichtlichen Inhalts veröffentlichte, als bedeutendstes das «Archiv des Hochlobl. Gottshauses Wetztingen», ein 1350 Seiten fassendes, für jene Zeit musterhaft ediertes Urkundenbuch, das er 1694 nur in wenigen Exemplaren eigenhändig druckte. Als Subprior wurde Meglinger an Stelle des erkrankten Abtes Gerhard 1667 an das Generalkapitel des Ordens nach Cîteaux gesandt. Er verfaßte darüber einen interessanten Reisebericht und gab diesen in Druck. Darin schildert er nicht nur die unterwegs angetroffenen Dinge und Personen und den Aufenthalt in Cîteaux, sondern flicht auch ein längeres Kapitel ein über das Kloster Wetztingen und seine Geschichte. Er beschreibt Konventgebäude und Kirche mit dem schönen Chorgestühl und bemerkt, daß die Musik mit zwei Orgeln, von denen die eine recht groß sei, belebt werde, da man in Wetztingen Musik mit besonderer Liebe und Sorgfalt pflege. Zur Zeit Meglingers wirkte in Wetztingen auch P. Fidelis Müller aus Wil (St. Gallen), der als Organist und Orgelbauer einen Namen hatte.

Über die Schicksale der ersten Orgel auf der Empore wissen wir nichts Bestimmtes. Sie scheint unter Abt Peter III. Kälin um 1750, wohl gleich zeitig mit der Lettnerorgel, renoviert worden zu sein. Schon vor 1841 befand sie sich in derart schlechtem Zustand, daß P. Alberich Zwyszig, der Komponist des Schweizerpsalms, und P. Placidus Bumbacher sich alle Mühe gaben, sie ganz zu verderben, um eine neue zu erhalten. Wie P. Dominicus Willi, Abt von Marienstatt und später Bischof von Limburg, in seiner 1894 veröffentlichten Baugeschichte Wetztingens schreibt, war eine neue Orgel beschlossene Sache. Der Bau unterblieb, weil 1834 beim Brand der großen Scheune das dort eingelagerte Orgelholz mit zugrunde ging. Nach der Klosteraufhebung hatte man an der Erneuerung der Orgeln erst recht kein Interesse. 1894 befanden sich beide in bedenklichem Zustande und konnten nicht mehr gespielt werden, so daß man für den Gottesdienst auf der Empore ein Harmonium erstellte. Die Chororgel von ca. 1750 zählte nach Willi an Registern: Octave 4, Bourdon 8, Trompete 8, Flauto dolce 4, Flauto 4, Mixtur 4, Mixtur 3, Cornette 5, Gamba 8, Subbaß 16, Dublette 2, Flauto 8 und Oktavbaß 8. 1904 kam endlich auf die Empore eine neue Orgel der Luzerner Firma Goll mit 20 klingenden Registern. Sie wurde in bezug auf Intonation und technische Einrichtung als vorzüglich taxiert, paßte aber mit ihrem massigen Prospekt gar nicht in den ehrwürdigen Raum. Die neue Orgel von 1953 mit



dem neutralen, das Licht des Giebelfensters der Westfassade wieder freigebenden Pfeifenprospekt stammt von der Firma Metzler in Dietikon. Sie zählt 30 Register und dürfte in bezug auf Tonvolumen und Klangcharakter vortrefflich der Größe des Kirchenraums angepaßt sein.

Der Vollständigkeit halber sei bemerkt, daß Abt Nikolaus I. von Flüe im Jahre 1647 in der Marienkapelle, über dem Eingang, eine kleine Empore mit einer Miniaturorgel einbauen ließ, damit jeden Samstag hier ein Hochamt und nachmittags das Salve Regina gesungen werden konnte.

*Quellen und Literatur:* Staatsarchiv Aarau, Wettingen Akten 3468. – Stadtarchiv Baden, Akten 645 Fasz. 3. – *Descriptio itineris Cisterciensis, quod ad comitia generalia eiusdem sacri ordinis faventibus superis feliciter expedit* Fr. Josephus Meglinger . . . 1667. Lucernae, Typis Godefredi Hautt. – Dominicus Willi, Baugeschichtliches über das Kloster Wettingen. Cistercienser-Chronik 1894. – Jahresbericht über das Aargauische Lehrerseminar 1904/05. – H. Lehmann, Das Kloster Wettingen und seine Glasgemälde, Aarau 1925. – O. Mittler, Zur Baugeschichte der Stadtkirche Baden. Badener Neujahrsblätter 1938. – Derselbe, Der Luzerner Maler Renward Forer in Baden. Neujahrsblätter 1951. – Winfr. Ellerhorst, Handbuch der Orgelkunde. Einsiedeln 1936. – Eine den modernen Anforderungen entsprechende Baugeschichte des Klosters – wie eine Gesamtgeschichte überhaupt – fehlt noch. Wesentliche Klarstellungen zu den Baufragen wird einmal der Band der Aargauischen Kunstdenkmäler bringen.